

Finnland.Cool – mal ganz anders:

Finnische Stiftungen investieren strategisch am Finanzmarkt und sind Innovatoren für gesellschaftlichen Wandel.

Finnland.Cool heißt das Motto, mit dem sich das „Land der tausend Seen“ 2014 als Gast der Frankfurter Buchmesse präsentierte. Erfolgreich, denn das Presseecho auf die hier oftmals unbekannteren Autoren aus dem hohen Norden, die Vielfalt der von ihnen bearbeiteten Genre und die Innovationskraft der finnischen Literatur war sehr positiv.

Finnland ist cool, die Finnen wirken auf den ersten Blick etwas unterkühlt – und doch besitzt Finnland eine Gesellschaft mit einem hohen Gemeinsinn, sozialer Verantwortung und einer breiten, in vielen Teilen bürgerschaftlich getragenen kulturellen Landschaft. Und es gibt eine Reihe von großen Stiftungen, die diese Anliegen intensiv fördern. Sie tun dies mit warmen Herzen und einer ziemlich coolen Anlangestrategie. „Wir investieren, wenn andere nervös werden“, sagt etwa Ralf Sunell, der Finanzchef der Finnischen Kulturstiftung (Suomen Kulttuurirahasto). Und das bedeutet: Er investiert zumeist in Aktien, Anleihen und Private Equity Funds. Bei einem Stiftungsvermögen von 1,3 Milliarden Euro braucht man dazu ohne Zweifel starke Nerven und eine genaue Kenntnis der Finanzmärkte. Beides besitzen Sunell und sein Team, denn trotz Lehmann Pleite und Eurokrise erwirtschaftete die Finnische Kulturstiftung über zehn Jahre gerechnet eine Durchschnittsrendite von sieben Prozent. In Schwächejahren durchliefen auch die Finnen eine Talsohle, in 2013 erzielten ihre Investitionen dagegen eine Rendite von 14,2 Prozent - und dies bei einem Private Equity-Anteil im Investment von 22 Prozent - in Deutschland ein schier undenkbarer Ansatz. Die Stiftung wählt diese Strategie nicht aus reiner Renditeorientierung. Vielmehr fühlt sie sich verpflichtet, den Förderempfängern ein verlässlicher Partner zu sein und auch in Phasen schwacher Märkte stabil weiter zugesagte Gelder zu vergeben. Im Durchschnitt schüttet die Stiftung Mittel in einer Größenordnung von 35-40 Millionen Euro pro Jahr aus.

Die 1939 gegründete finnische Kulturstiftung ist eine der größten privaten gemeinnützigen Stiftungen Europas. Auch wenn ihr Name so klingt, als sei sie eine staatliche Einrichtung, ist

sie im Kerne eine Art „Bürger-Stiftung“. Sie entstand durch eine finnlandweite, große Sammlung in den Jahren 1937-38, an der 170.000 Menschen teilnahmen, darunter allein 30.000 Schulkinder. Im Board-Room der Stiftung am vornehmen Bulevardi in Helsinki steht ein Schrank mit Folianten, in denen alle Spender verzeichnet sind, die zur Gründung der Stiftung beigetragen haben. Diese Bücher sind quasi das kollektive Gedächtnis dieser Stiftung, die über ein beeindruckendes Netzwerk „on the ground“ in ganz Finnland verfügt. Dieses Netzwerk wird durch eine sensible und subtile Methode gestärkt: Aus Geförderten werden nämlich Partner, die mit hohem ehrenamtlichen Engagement in 17 Regionalfonds mitarbeiten und über die Verteilung der Gelder entscheiden. Daneben gibt es einen nationalen Generalfonds, der zentral gemanagt wird. Flankierend existiert ein Verein der Freunde der Stiftung mit knapp 2000 Mitgliedern, so dass praktisch in jeder Stadt Finnlands mindestens ein Vereinsmitglied vorhanden ist. Die Förderzeiträume sind in der Tendenz mit bis zu drei Jahre eher kürzer ausgelegt. Nach einer Karenzzeit ist aber eine Weiterförderung denkbar.

Das Vertrauen der Bevölkerung in diese Stiftung ist derart groß, dass in den letzten zwanzig Jahren pro Jahr zweistellige Millionen-Zustiftungen erfolgten, weshalb die Stiftung die Milliarde-Grenze überspringen konnte und sich zu einer Art Trust entwickelte.

Die Stiftung richtet bedeutende Musik- und Kunstwettbewerbe aus, besitzt eine Sammlung teurer Instrumente, die sie den Preisträgern ihrer Wettbewerbe frei zur Verfügung stellt und unterhält ein Museum. Sie widmet sich aber auch gesellschaftlichen Problemfeldern wie der Sprachförderung von Migranten oder politisch vernachlässigten Kulturthemen wie Modern Dance in Finnland. Sie versteht es gut, sich politisch nicht vereinnahmen zu lassen und zugleich die Politik zu neuen Handlungsinitiativen anzuregen. Die Stiftung versteht sich als komplementärer Förderer zum Staat, sieht aber auch, dass der Staat zunehmend versucht, Aufgaben an sie abzugeben, so Sunell. In manchen Gebieten übernimmt die Stiftung diese Rolle zwar, im Kern lehnt sie sie aber ab, wie auch die Doktorandin Suvi Heikkilä bestätigt, die am University Center Pori-Turku über das finnische Stiftungswesen am Beispiel dieser Stiftung forscht.

Eine eher klassische Förderstiftung ist die Kone Stiftung (Konen Säätiö). Die Stiftung wurde 1956 von den Unternehmern Heikki H. Herlin und Pekka Herlin gegründet. Der Herlin-Familie, die zu reichsten Unternehmersdynastien Finnlands zählen, gehört der Kone-Konzern seit 1924. Heute ist das Unternehmen mit Hauptsitz in Helsinki der viertgrößte Aufzugsanlagen- und Fahrtreppenproduzenten der Welt. Die Stiftung ist eng mit der Familie Herlin und dem Unternehmen verbunden, wenn auch juristisch unabhängig. Das Kapital der

Stiftung beträgt rund 600 Millionen Euro – sie ist damit eine der größten finnischen und auch europäischen Kultur- und Wissenschaftsstiftungen. Sie vergibt pro Jahr Förderungen in einer Höhe von circa 20 Millionen Euro – bei 6000 Anträgen, die von fünf Mitarbeitern und den Gremien bearbeitet werden. Ihr größtes eigenes Projekt ist das „Saari Residenz Stipendium“. Die von der Stiftung gegründete „Saari Residence“ ist ein altes Gutshaus, ein künstlerischer Rückzugsort mit Ateliers und Appartements, etwa eine Stunde nördlich von Helsinki in eine idyllische Landschaft eingebettet und bietet Künstlern und Forschern die Möglichkeit zusammen zu wohnen und zu arbeiten. Von September bis April leben dort acht Künstler und Forscher unterschiedlichster Disziplinen für jeweils zwei Monate zusammen. Außerdem investiert die Stiftung stark in ein Sprachenprogramm, um die kleinen finnisch-ugrischen Sprachen, die finnische Sprache und Minderheitensprachen in Finnland zu dokumentieren und zu erhalten.

Da es in Finnland, ebenso wie in Deutschland Debatten darüber gibt, ob Stiftungen stärker operativ oder fördernd tätig sein sollen, vergibt die Kone-Stiftung seit einiger Zeit auch themenspezifische wissenschaftliche Grants, umso stärker ihr Forschungsprofil zu schärfen. Im Kern fördert Konen Säätiö Projekte bis zu einer Laufzeit von drei Jahren, bei wissenschaftlichen Projekten mitunter auch länger.

Ein gänzlich anderes Profil besitzt Sitra (Suomen itsenäisyyden juhlarahasto). Sitra ist ein staatlicher finnischer Innovationsfonds mit fast 120 Mitarbeitern, der 1967 gegründet wurde und nur dem finnischen Parlament rechenschaftspflichtig ist – und nicht etwa der Regierung. Die Rechtsform ist die einer unabhängigen öffentlichen Stiftung. Der Aufsichtsrat setzt sich aus Mitgliedern des Parlaments und der finnischen Nationalbank zusammen, von der auch der allergrößte Teil des Stiftungskapitals in Höhe von 705 Millionen Euro stammt. Sitra investiert mehrheitlich in Aktien und Fonds und erwirtschaftete 2013 eine Rendite von 12,4 Prozent. Die Anliegen der Stiftungsarbeit sieht Tapio Anttila, der Executive Vice President, in der Entwicklung eines nachhaltigen, erfolgreichen Gesellschaftsmodells, das auf dem Zusammenspiel von allgemeinem Wohlstand, sozialer Stabilität, Wirtschaftswachstum und nachhaltigem Rohstoffverbrauch basiert. Zu den Themen der Stiftung zählen:

- Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Finnlands, indem innovative Geschäftsideen und Firmen mit Wagniskapital ausgestattet werden, was vor allem in den krisenhaften 1990er Jahren wichtig war.
- Die Ausbildung von Entscheidern im vernetzten Denken (Staat-Wirtschaft-Zivilgesellschaft) in speziellen und exklusiven Workshops.

- Die Förderung von Projekte in den Themenfeldern: Ökologie, Wirtschaft, Zukunftsthemen wie Big Data, bürgerschaftliche Partizipationsformen, Demografie und gesellschaftlicher Zusammenhalt.

Sitra besticht durch eine konzise Strategie als führender finnischer Think Tank Finnlands, der innovative Prozesse für das Land im hohen Norden mit seinen 5,5 Millionen Einwohnern anschiebt. Die öffentliche Stiftung bringt Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu Problemlösungs-Seminaren zusammen, um daraus funktionierende und übertragbare Modellprojekte zu entwickeln. Bemerkenswert ist dabei, dass es Sitra – neben Großprojekten - auch mit überschaubaren Förderungen von 2000-5000 Euro gelingt, kleine Gruppen auf lokaler Ebene „experimentell“ Lösungen entwickeln zu lassen, die sich oftmals als tragfähig erweisen. Wichtig ist Tapio Anttila auch die methodische Ausrichtung seiner Stiftung: Übergeordnete Themenfelder werden für rund fünf Jahre definiert. In dieser Zeit beschäftigt sich die Stiftung mit drei bis maximal fünf Themen. Im ersten Jahr werden die Themen an-recherchiert, dann werden daraus Projekte entwickelt, die drei Jahre gefördert werden, schließlich folgt eine maximal einjährige Auswertungs- und Transferphase. Die Stiftung stellt für diese Projekte oftmals hervorragende Nachwuchswissenschaftler ein, die Zeitverträge für drei bis fünf Jahre erhalten und danach die Stiftung wieder verlassen. So entstünde eine ständige Blutauffrischung bei gleichzeitiger Nutzung frischer akademischer Ressourcen, erklärt Anttila. Die unterschiedlichen, übergeordneten Themenfelder werden niemals abrupt gestartet und beendet; vielmehr arbeitet die Stiftung mit einander leicht überlappenden Wellenbewegungen – das eine Thema wird hochgefahren, während sich das andere langsam der Auswertung zuneigt. Durch eine intensive Vernetzung in das Themenfeld, eine begleitende politische Lobbyarbeit und eine umfangreiche Dokumentation des Projektverlaufs entsteht eine bleibende Kompetenz in und jenseits der Stiftung. Für die deutsche Zivilgesellschaft könnten die Projekte zum demografischen Wandel und der Umstrukturierung des ländlichen Raums in Finnland besonders interessant: Bekannt wurde in Finnland das Projekt des „Gesundheitsfürsorge-Kiosk“ (“health care kiosk”), das in den Städten Ylöjärvi, Kotka und Lahti ausprobiert wurde. In stark frequentierten öffentlichen Räumen wie etwa Einkaufszentren wurden kleine Medizinstationen eingerichtet, in denen Krankenschwestern und zum Teil auch Ärzte ohne Terminabsprache kostenlos einfache Behandlungen und Beratungen anbieten. Diese Check-Ups dienen der Prävention und der Kanalisierung von Patienten zu den richtigen Fachärzten. Zudem wird „ungenutzte“ Zeit besser genutzt, etwa von Männern, die ihre Frauen zum Einkauf begleiten, ohne dabei selbst aktiv zu werden.

Im Blick auf die Umstrukturierung des ländlichen Raumes will Sitra das Image und die Selbstwahrnehmung des ländlichen Raums von einem Subventionsempfänger hin zu einem aktiven Produzenten neuer Produkte und Dienstleistungen für den urbanen Raum verändern. Ein großes Thema ist dabei die Bioökonomie und die Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe.

Finnland.Cool: Das Land im hohen Norden Europas zeigt sich nicht nur in der Literatur experimentierfreudig. Auch im Stiftungswesen haben die Finnen methodische, organisationsstrukturelle und thematische Innovationen anzubieten. Ein intensiverer Austausch zwischen deutschen und finnischen Stiftungen, zwischen deutscher und finnischer Zivilgesellschaft bietet sich an und sollte intensiviert werden. Die Herbert Quandt-Stiftung, die seit diesem Jahr intensiv mit den fünf nordischen Botschaften kooperiert, will in den nächsten Jahren verstärkt in diesen Austausch mit Finnland und Nordeuropa eintreten.

AutorInnen:

Antje Klaudius ist Assistentin des Themenfeldleiters „Bürger und Gesellschaft“.

Kontakt: antje.klaudius@herbert-quandt-stiftung.de

Dr. Roland Löffler ist Leiter Themenfeld „Bürger und Gesellschaft“.

Kontakt: roland.loeffler@herbert-quandt-stiftung.de

Weitere Informationen: www.herbert-quandt-stiftung.de